

Phänomen-Verlag

AMARQUE

*DAS
UNENDLICHE
JETZT*

Roman

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Tom Amarque
Das unendliche Jetzt
EAN 978-84-123551-3-0

Phänomen-Verlag
Web: www.phaenomen-verlag.de
E-Mail: kontakt@phaenomen-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und der Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen und Zeitschriften, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Textteile

Satz & Gestaltung: Phänomen-Verlag, 2022

PROLOG

*Dunkelheit durchbricht die Stille
und das rauschende Wassers spült
sie zurück in die Welt, ein
Flötenklang kündigt von Blut und von Schrecken.
Immer klarer wird das Aug' der Sirene
und die Gipfel der Berge
und der Schaum des wilden See
zerreißen den Himmel über ihr
so muss sie einsam wandern.*

*Doch die anderen Stimmen sind wild
Und die aufbrechende Zeit erregt sie
Pan und Mithras erneuern die Welt
in einer neuen Flut.
Führen den Stier in Zentrum der Szene
und die Sichel des Chronos
und der Zauber des Eros
laden zum Tanz ein.
Sie muss sich jetzt erheben.*

*Und ihr Herz ist entflammt,
und diese Melodie ist für sie
in ihren Schoß findet
Pans Lied eine neues Gewand
lässt das Herz der Göttin entfachen in neuer Glut
und der Tanz der Athene
und den Tempel des Morgens
Soll der Pfad sein
zur Wahrheit allein.*

ERSTER TAG

Die Zeit scheint stillzustehen, seit Wochen nun. Ich bin auf mich selbst zurückgeworfen. Die enger werdenden Wände werden zu einer Projektionsfläche, durch die ich auf andere Welten schaue. Welten, die gewesen sind. Welten, die nie entstanden sind. Es gibt nichts mehr zu tun, außer zu warten. Es gibt nichts, dem man lauschen könnte. Eine Einzelhaft, die nur davon unterbrochen wird, alle paar Tage die Wohnung kurz zu verlassen, um Nahrung zu kaufen. Dann erscheint mir die Welt als seltsam und fremd, als wäre unsere moderne Zeitrechnung, die alles in wohlsortierte und bewältigbare Einheiten ordnet und sortiert, aufgerissen worden, und etwas seltsam anderes an ihre Stelle getreten. Alte, archaische Gestalten und Gewalten sind plötzlich wieder zum Vorschein gekommen und erinnern uns daran, dass wir dem Leben und seinen Regeln ausgeliefert sind. Ich sehe Apophis und Pan, Tartarus und Erebus, Götter von Chaos und Gewalt und Furcht und Irrationalität, die die Herrschaft übernommen haben. Anubis hat seinen Platz eingenommen. Die vereinzelt Menschen, die mir auf dem Bürgersteig begegnen, scheinen jetzt von alten Gesetzen gelenkt zu werden, die wir im Alltag normalerweise in eine Ecke unsere Unterbewusstseins verdrängen. Jetzt aber brechen sie hervor, gewaltige Kräfte, als hätte man sie zu lange unterdrückt, ja als wäre unsere Zivilisation nur eine Fassade, die in einem Ausnahmezustand fortgespült werden kann.

Ich habe in mir einen seltsamen Nullpunkt erreicht, eine Einzelhaft der Seele, zu der die äußere Welt auf seltsame Weise ihre Entsprechung gefunden hat. Innen und außen haben auf magische Weise zusammengefunden. Ein Abgrund hat mich verschluckt, dies ist die Ordnung der Dinge. Und doch verstehe ich nicht, wie ich hierhergekommen bin. Es scheint, als wäre es mein Wille gewesen, der mit jeder Entscheidung einen weiteren Pflasterstein gesetzt hat. Ich dachte, ihr sei der Architekt des Weges gewesen. Ich war es nicht. Die Ursprung ist unbekannt.

Wenn ich lange genug auf die Wände starre, kann ich die See sehen. Das Meer ist jetzt ganz ruhig, und fast spiegelglatt. Etwas scheint mich zu rufen, ein Drang, ein Sog aus der Zukunft, der umso stärker wird, je mehr ich die Aufmerksamkeit darauf lege. Während die Sonne hinter den Bergen untergeht und den Himmel in Gold und Orange färbt, verändert sich auch die Farbe der See, wird jetzt fast unmerklich dunkler, und gewinnt einen fast metallischen Glanz. Es scheint, als tanzen diese Farben absichtlich umeinander, und streben dem Unbekannten entgegen. Königsblau und spanisches Orange ergänzen sich, sind füreinander bestimmt, polare Gegensätze, die nur zusammen bestehen können und nur durch den anderen ihre eigene Schönheit und Glanz erhalten. Und während sie sich umar-

men, und sich gegenseitig und langsam in ihre Extreme verschieben, verändert sich auch etwas in mir. Inmitten des leichten Rauschens, dass das Wasser am Ufer macht, höre ich sie wieder, die verführerische Stimme, die aus einer anderen Zeit nach mir ruft. Ich hatte sie lange nicht gehört. Verdrießlich bahnt sie sich ihren Weg, vorbei an all den anderen Stimmen, vorbei an Hoffnung und Absicht, vorbei an Ablenkung und Rausch, und tritt mit voller Wucht in mein Bewusstsein. Das Wort, was die Einheit bringt, ist nicht gewusst, ich sehe nur Zersplitterung.

Ich erkenne, alle meine Unternehmungen waren vergeblich, zergehen in der Bedeutungslosigkeit, verstreuen sich im Nichts. Es gibt nichts, was ich noch bewirken oder erlangen kann, weder jetzt, noch morgen, noch gestern. Ich bin in die Zeit geworfen. In eine Welt geworfen, die nur noch von mir verlangt, sie auszuhalten. Mich auszuhalten. Ich hatte alles versucht, das kann ich mit Fug und Recht behaupten. Wahrhaftig zu sein, gütig zu sein, zu lieben. Zu wollen. Aber alles ist verloren. Ich finde keine Entschuldigung mehr. Ich versuche diese Stimme zurückzudrängen, aber auch sie hat ihre Berechtigung, denn wo Blau ist, ist auch Orange, und wo Leben ist, ist auch Tod. Was ist es, dieses Wasser, frage ich mich plötzlich wieder. Was ist dieses

Etwas, dieses flüssige Kristall, wenn wir alle Wörter und Vorstellungen ablegen und uns dem Wesen des Wassers nähern? Was ist seine Essenz, so unendlich formbar, so unendlich liebevoll und furchterregend gleichermaßen, das Leben hervorbringend, das Leben verschlingend, ohne Reue oder Hoffnung, so weich, wenn man ihm keinen Widerstand entgegenbringt, und doch hart wie Stein, wenn man seine Gesetze missachtet. Ein flüssiges Kristall, und ein Körper, den man nicht greifen kann. Man kann das Wasser nur verstehen, wenn man Wasser in sich hat, wenn man sich etwas öffnet, dass jenseits aller Erinnerungen und Erklärungen liegt. Wasser kennt keine Zeit, es war immer Wasser, hat sich selbst nie verändert. Doch es ist nicht nur ein Molekül. Es ist ein Wesen. Und es fordert einen heraus. Denn dies ist die Kunst des Wassers: Um es zu verstehen, muss man sein eigenes Wesen öffnen, alle inneren Widerstände ablegen, alle Vorstellungen, und sich im Inneren von Wesen des Wassers berühren lassen. Ja, man muss auch die Angst vor dem Tod ablegen, um das Wasser zu verstehen. Alles andere ist Blasphemie. Ich hatte lange Angst vor dem Ertrinken, doch erscheint es mir nun wie eine süße Umarmung. Denn das Geheimnis ist, sich nicht zu widersetzen, sich dem Wasser zu öffnen, aus der tiefen Entscheidung heraus, zu

Wasser zu werden. Dann, und nur dann, ist es die süße letzte Umarmung, und Königsblau und Orange fließen wieder ineinander und bedingen sich. Öffne dich, lege alles Weltliche und alles Zeitliche ab, und werde Wasser, sagt mir die innere Stimme wieder. Finde die Freude im Wasser, sagt die Stimme, und ich gebe ihr endlich nach, lasse den letzten Widerstand fallen. Ja, leere deinen Geist, sagt die Stimme, sei formlos. Gestaltlos, wie Wasser.

Ich drücke mich in den Sitz, rücke so weit nach unten, wie mir möglich ist, und blicke verstohlen aus dem hinteren Fenster. Die Beamten der *Guardia Civil* schauen aus ihrem Wagen zu uns herüber und starren Selena direkt an. Sie muss das gewusst haben, oder zumindest als Möglichkeit eingeplant haben, und zeigt sich von ihrer besten Seite. Sie strahlt, während ich mich in meinen Befürchtungen bestätigt fühle. Wir werden auf-fliegen. Das Ganze fühlt sich wie eine Ewigkeit an. Die Straßen sind menschenleer. Die Ampel springt auf Grün, und wir biegen links ab, während die *Guardia* geradeaus weiterfährt.

Ich beobachte sie, und es ist, als ob sich dieser kleine Moment ewig hinzieht. Schönheit kann das erreichen. Man nimmt sie in sich auf, und man

sucht etwas in ihr, ein Geheimnis, einen Ursprung allen Seins. Schönheit, so die gängige altgriechische Annahme, muss etwas über die Welt aussagen, das ist das Gefühl. Tiefere Prinzipien des Seins kommt durch sie zum Ausdruck. Warum würden sie instinktiv sonst so hoch bewerten? Schönheit, aufgrund der Gesetze von Symmetrie und Harmonie, strahlt an sich, und verzaubert. Selena macht Smalltalk, erzählt etwas über ihr neues Landhaus, es ist eine Konversation der Konversation wegen, es geht eigentlich um etwas anderes, das wissen wir beide. Ich versuche sie irgendwie einzuschätzen, ein Gefühl für die Situation zu bekommen, und lasse das Ganze ein wenig auf mich wirken. Ich bemerke, dass sie so tut, als wäre sie souverän, aber spüre auch ihre Nervosität. Vollkommen verständlich, denke ich, schließlich kennen wir uns kaum. Ich frage mich, wie häufig wir uns tatsächlich schon gesehen haben, und gebe mich meinen Gedanken hin, während ich schräg hinter ihr die Umrisse ihres Profils beobachte. *Que raro*. Wie seltsam, dass ich jetzt hier bin, denke ich mir. Mit ihr.

Der Sommer neigte sich zu Ende, die *Plaza* war mit weißen Girlanden geschmückt, es war der dritte Abend der *Fiesta de San Joan* und noch so warm, dass ich mit Jakob und Philia die Sommernacht genossen und die Straßen und Gassen ent-

lang spazierten, zwischen spielenden Kindern und den Alten des *Pueblos*, die an den Tischen draußen saßen und Rotwein tranken, ganz friedfertig und beschwingt, wie es nur die Völker des Mittelmeers vermögen. Auf den Tischen standen rotbraune Schalen mit *Tapas*, Reste von Kuchen, billige Limonade. Von irgendwoher hörte ich spanische Volksweisen, in denen man noch die maurischen Ursprünge erkennen konnte. Spanien ist ein Land, in dem man die Tiefe und das Alter der Kultur noch fühlen kann, Spanien hat Wurzeln. Spanien ist ein Land, in dem man zu Hause sein kann.

Ich wusste, dass wir Jakobs und Philias neue Freunde hier treffen würden. Ich hatte einige Geschichten über sie gehört, vor allem über Selena, die Philia über den Kindergarten kennengelernt hatte, in dem ihre jeweiligen Söhne gingen. Philia war dabei niemand, der über Berührungssängste verfügte. Halb italienisch im Blut und eine halbe Zigeunerin in der Seele hatte sich Philia Selena aus der Gruppe von Müttern herausgepickt und eine Freundschaft begonnen. Philia war stets kontaktfreudig und mit der richtigen Portion Chuzpe, die sowohl frech als auch charmant war. Sie war eine ganze Frau, und im Grund vollkommen aus der Zeit gefallen, bodenständig, feminin, klug, sehr hübsch und in ihrer Haltung in völliger